



René Poppe

Die Kumpel vom Tío

Geschichten aus
den Gruben Boliviens

Aus dem Spanischen
von Helga Castellanos
mit Fotografien von
Jean-Claude Wicky



Der Verunglückte

Er gab acht, dass er auf den Leitern des Nebenschachts nicht ausrutschte und stieg auf den von der Bergfeuchte morschen Stufen nach unten. „Fünf Stangen Dynamit verlang‘ vom Chef“, hatte ihn sein Oberhauer beauftragt.

Er fühlte sich zerschlagen von der doppelten Schicht, die er hinter sich hatte. Der Durst dörrte seine Kehle aus. Er sehnte sich nach einem großen Schluck Schnaps, nach einem Glimmstengel. Wenigstens nach ein paar Kokablättern.

„Ein Schweinehund ist dieser Chef“, hatte er geantwortet. „Was der uns schon geben wird.“

„Geh einfach hin, verstanden? Und verlang‘ welches von ihm.“

Durch einen senkrechten Abstieg erreichte er die Strecke. Der Chef weigerte sich immer, Sprengstoff herauszugeben.

Ihr fordert dauernd nur, sagte der immer wütend. Und dann, wenn die Situation kritisch wird, jagt ihr der Bevölkerung Angst ein. Dafür wollt ihr Dynamit extra. Es gibt keins!

„Er wird nicht wollen.“

„Geh einfach hin, verstanden? Verlang‘ welches von ihm.“

Nach der letzten Sprosse schlug er die Richtung zum Förderkorb ein. Alles war still. Er ging geradeaus durch die lange, dunkle Strecke. Er hatte Angst davor, dem Tío zu begegnen. Dieser Grubengott pflegte sich nämlich oft, wenn ein Kumpel alleine war, in Gestalt eines Bergmanns, als Chef, als Rohrarbeiter oder als irgend ein anderer Arbeiter zu zeigen.

„Und wenn er mir nichts gibt?“

„Er wird dir schon was geben. Sag ihm, dass welches für die Bohrung fehlt.“

„Ist gut, verstanden. Aber er wird nichts herausrücken. Weißt du nicht, dass er ein viel zu großer Schweinehund ist?“

Unverzüglich ging er bis zu der Kurve voller Gerüche weiter. Ob das Gase waren? Oder Sprengstaub? Oder fehlender Sauerstoff? Er beeilte sich, die Stelle hinter sich zu bringen, als er plötzlich einen angstvollen Schrei hörte, so als ob er hinter einer dünnen, brüchigen Felswand hervorkäme. Er blieb stehen, denn das Plantschen seiner eigenen Schritte durch die Pfützen hinderte ihn daran, richtig zu hören.

Er spitzte die Ohren. Der Schrei flehte: „Hilfe!“

Die Müdigkeit in seinem Körper war verfliegen. Mit dem Licht der an seinem Schutzhelm eingehakten Lampe suchte er die Richtung ab, aus der die um Hilfe rufende Stimme kam.

„Kumpel?“, fragte er.

„Hilfe! Hilfe!“, erreichte ihn wieder der Schrei.

Er kehrte um und ging etliche Meter auf hartem Fels zurück. Der Schrei war jetzt gedämpfter zu hören. Er ging wieder bis zur vorigen Strecke zurück.

„Kumpel“, rief er mit vor Angst gepresster Stimme.

„Hilfe!“, wiederholte die Stimme erneut. „Hilfe!“

Er bog in einen anderen Stollen ein, ging durch Gasgestank hindurch,

und eine alte Wolke aus stehenden Schwaden stellte sich ihm in den Weg.

„Kumpel“, sagte er bittend.

„Hilfe“, antwortete ihm eine nahe Stimme. „Hilfe!“

Er holte tief Luft, um sich gegen die Masse der Schwaden zu wappnen, und durchschritt sie eilig. Dort lag ein Arbeiter und krümmte sich vor Schmerz. Man konnte sein Gesicht nicht genau erkennen. Nur seine wulstigen Lippen, seine hervorquellenden Augen und Blutflecken.

„Was ist denn passiert?“, erkundigte er sich.

„Mein ganzer Körper“, flüsterte der Arbeiter.

Ohne zu zögern nahm er ihn auf die Arme. Vorsichtig drückte er ihn an sich. Er durchquerte wieder die Schwaden, den Dunstkreis stinkender Gase.

„Hilfe“, stöhnte der Arbeiter und wurde stocksteif vor Schmerz.

Er sah, wie der Verunglückte litt ohne groß zu klagen und bemerkte, dass er viel schwerer wurde.

Der magere und dünne Körper des Arbeiters schien das Gewicht von zwei Bohrhämmern zu haben. Er schaffte es nicht mehr, ihn auf den Armen zu halten.

„Ich werde dich hier lassen“, sagte er zu ihm. „Ich werde Hilfe holen.“

Mühsam setzte er ihn ab und lehnte ihn an die Felswand.

„Hilfe!“, murmelte der Arbeiter.

„Du darfst dich nicht bewegen“, ermahnte er ihn und vergewisserte sich, dass sein Rücken senkrecht an der Felswand lehnte.

„Ich komme schnell zurück.“

„Hilfe!“, flüsterte der Arbeiter.

Ohne sich mit einer Antwort aufzuhalten, erhob er sich von den Knien und rannte in Richtung Förderkorb. Verzweifelt rannte er durch die vertrauten Stollen. Er durchquerte einen voller Bergfeuchte und einen anderen voller Staub, um in den zu gelangen, der durch Wind und

Feuchtigkeit kalt war. Er ging eilig weiter und kam dort heraus, wo man eigentlich auf den Förderkorb wartet, aber eine Felswand versperrte ihm den Weg und machte jedes Durchkommen unmöglich. Überrascht und erschrocken fragte er sich: ‚He, wo bin ich eigentlich? Das ist doch sonst nicht so!‘ Er kehrte um und ging bis zu dem Stollen zurück, der durch Wind und Feuchtigkeit kalt war, um dann den vollen Staub zu suchen und dann den vollen Bergfeuchte zu durchqueren. Aber seine Schritte führten ihn in einen ganz anderen Stollen, in einen engen, kurzen Stollen, der schwer begehbar war. Er ging weiter, ohne sich zu fragen, welchen Weg er nahm. Er duckte sich und ging in der Hocke weiter, bis er sich bewusst wurde, dass er die Orientierung verloren hatte. Als er die schreckliche Gewissheit hatte, sich verirrt zu haben, zwang er sich zur Ruhe, um wieder den richtigen Weg zu finden. Zuversichtlich begann er noch einmal, die durchlaufenen Strecken zurückzugehen. Aber die Grube war nicht mehr dieselbe. Es gab tiefe Stollen von nie gesehener Ausmaß. Schatten, die schwer zu durchdringen waren. Unbeschreiblichen Gestank von gestauten Gasen. Um nicht ohnmächtig zu werden und im Sumpf seiner Angst zu versinken, holte er die letzte Kraft aus sich heraus und ging den Weg weiter, der sich ihm bot. Er durchquerte geräuschlose Stollen voller Staub und stehender Luft. Er ging an schwitzenden Felswänden entlang, bis er auf eine breite Strecke mit Wasserleitungen und mit Luftleitungen stieß. Von ihnen ließ er sich ein paar Minuten lang führen. Am liebsten hätte er sich den Hosenlatz aufgeknpft und sein Glied heraus geholt, um so die Wesen einer anderen Welt einzuschüchtern und bösen Geistern oder dem To zu entkommen, die ihm möglicherweise begegnen konnten. Aber er hielt an sich. Einmal hatten ihn die Kumpel nämlich dabei erwischt. Seitdem nannten sie ihn Yana Ullu, Schwarzer Schwanz. Es war ein Spitzname, den er nie mehr los wurde. Alle unter Tage nannten ihn so und kannten ihn nur als Yana Ullu.

Fast niemand oder nur sehr wenige wussten seinen richtigen Namen. Deshalb wollte er sich auch jetzt den Hosenlatz nicht aufknöpfen und sein Glied herausholen. Wenn ihm also der Tío oder die bösen Geister erscheinen wollten, dann sollten sie ihm eben erscheinen. Das waren Dinge, die unter Tage vorkamen, und niemand konnte ihnen entgehen. Er sollte lieber Ruhe bewahren, redete er sich gut zu. Er brachte weitere Strecken hinter sich und hörte plötzlich nicht weit entfernt einen Schrei. Wieder einmal blieb er stehen und spitzte die Ohren. Der Schrei flehte: „Hilfe!“ Hilfe!“

Er achtete auf jedes Geräusch und bemühte sich, den Winkel ausfindig zu machen, aus dem die Stimme kam, und antwortete heiser:

„Kumpelchen, hier bin ich! Antworte, Kumpelchen!“

„Hilfe!“, ertönte eine nahe Stimme.

„Ich bin zurückgekommen, Kumpel“, bat er mehr, als er antwortete.

„Sprich weiter mit mir!“

Die Stimme antwortete ihm wieder, und indem er ihr folgte, bog er in einen Stollen ein. Gasgestank stach ihm in die Nase und ein paar Schritte weiter schlug ihm eine alte Wolke aus stehenden Schwaden entgegen.

„Ich bin im Kreis durch diese Stollen gegangen“, sagte er sich.

„Kumpel!“, rief er, nachdem er die Wolke aus stehenden Schwaden durchquert hatte. „Kumpelchen!“

Niemand antwortete ihm mehr. Alles war still. Er ging weiter und leuchtete mit dem Strahl seiner Lampe.

„Kumpel?“, sagte er zögernd.

Alles blieb still, und dort, am äußersten Ende des Lichtkegels seiner Lampe, zeichnete sich schwach ein gedrungener Schatten ab.

„Ich habe mich verirrt“, sagte er entschuldigend zu ihm. „Deshalb habe ich dir keine Hilfe bringen können. In ganz seltsamen Stollen habe ich mich verirrt.“

Niemand antwortete ihm, und er ging weiter, bis er vor dem Körper des verunglückten Arbeiters stand. Wieder konnte er nur seine wulstigen Lippen und seine hervor quellenden Augen sehen.

„Aber jetzt bin ich wieder hier“, sagte er zu ihm. „Ich werde dich wieder tragen. Auf meinen Armen werde ich dich wegbringen.“

Er wollte sich gerade bücken und die Arme ausstrecken, um ihn hochzuheben, als das Licht der Lampe den ganzen Körper des verunglückten Arbeiters beleuchtete. Dieser saß da, wie er ihn zuvor zurückgelassen hatte, und sah ihn teilnahmslos an. Mit seinem nackten Rumpf, aus Lehm geformt, mit seinen nackten Füßen, aus Lehm geformt, genau so wie Hunderte andere Statuen vom Tío, die es unter Tage gibt.